

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 17

Artikel: Das Zürcher Blumenfest und der Festgedanke
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Zürcher Blumenfest und der Festgedanke.

I.

Wenn von einem Fest die Rede ist, denkt man natürlicherweise an die Festgenossen als an die Veranstalter desselben.

Heute wird in unserer Stadt ein Fest planiert von Leuten, die nichts wissen vom Teilnehmer, sich auch gar nicht um ihn und seine Freude bekümmern. Nur ein ganz kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung hat die Ehre, von diesem Festkomitee « in Rechnung gezogen » zu werden. Welche denn? Nun eben die, von denen zu rechnen ist, dass auch etwas bei ihnen « herauskommt », im Minimum Fr. 3 für die Person und den Sitzplatz. Hinter diesen « Besitzenden » wird der Blumenkorso gesperrt. Es nützt nichts mehr, nach guter bisheriger Sitte in unserer Stadt, statt des Geldes einen grossen — einen immer grössern Sack voll Geduld mitzubringen, um damit auf zwei Stunden ein Stücklein Randstein zu « erstehen ».

Statt dieser guten alten Münze zur Geltung zu helfen, wie sich unsere Polizei in den letzten Jahren rühmlichst beflissen, wird sie nun die Ketten und Stricke hüten dürfen, die sichtbar zwischen reich und arm gezogen werden. Als ob sie nicht unsichtbar trennend genug wären, wenn auch bei uns nicht schlimmer als anderswo.

Ich glaube, unserem guten Gottfried Keller würden sich seine vaterländischen Festlieder in ebensoviele vaterländische Flüche umkehren, wenn er auf öffentlichen Strassen ein solches « Festgespann » sähe, und im hintersten Treffen das grosse Volk, gerade noch gut genug, um als Masse zu « füllen » und aufzurunden.

Die Festunternehmer halten das wohl für einen leutseligen Trost, wenn man mit dem bewussten Sack am andern Tag noch einmal kommen darf — vielleicht jetzt sogar in die vorderste Reihe, um einen Blumen-Leichenzug zu sehen.

Im Grunde sind's ja am ersten Tage schon Massengräber, die da in feierlichem Tempo vorübergefahren werden! Wie sehr müssen wir doch des inwendigen Todes voll sein, wenn wir die lieblichsten, schönheitsduftendsten Kinder der Schöpfung so millionenhaft hinhorden wollen!

Doch das Komitee beeilt sich, uns seinen guten Geschmack wissen zu lassen. Es will das abscheuliche Wort « Blumenschlacht » offiziell verboten haben. Es sagt nur ganz nebenher, dass Blumenwerfen erwünscht sei und dass zu diesem Zweck überall billige Blumen feilgehalten würden.

Insofern stimmt ja das Wort schon nicht, als die Schlacht bereits vor dem Fest stattgefunden hat und es dann nur noch ein Bombardement unter Leichnamen gibt.

Es heisst zwar, dass nur « lebende » Blumen verwendet werden dürften; wohl auch wegen des guten Geschmacks oder — weil die Seidenpapierfabrikanten vergessen haben, sich im Festkomitee vertreten zu lassen?

Schliesslich enthüllt denn das Fest auch sein wahres Gesicht, indem es dem Blumenkorso einen Reklamezug angliedern will.

Da es nun einmal vor allem rentieren soll, wird auch das übliche Seenachtsfest angeschlossen, schöner und grösser als sonst, weshalb man auch

dieses — weitherum absperren wird: Die Bänke bezahlen sich doppelt. Wirtschaft, Horatio, nichts als Wirtschaft! heisst's im Hamlet.

Ich muss an die nimmer endenwollenden Scharen denken, die jeweils beim Seenachtfest durch unsere Strassen gepilgert kamen, von jenseits der Sihl dem fernen Seeufer entgegen, Alte und Kinder in ihrer Mitte, und sie tun mir leid, dass sie um ihr bisschen Freude betrogen werden, und dass, wie der schwälende Aschenrauch nach den strahlenden Blumengarben des Feuerwerks sich der Neid auf die Herzen des Volkes senken wird.

Wenn auch andere Feste, sobald sie ein gewisses Ausmass erreichen, vom Geldgewinn nicht reingehalten werden können, so tief sind wir im öffentlichen Festleben unserer Stadt noch nie herabgestiegen, dass er Ursache und Zweck eines Festes hätte sein dürfen. Und dabei handelt es sich durchaus nicht um eine Notlage des Blumen- oder Gastgewerbes, von denen das Fest ausgeht. Aber auch ein Wohltätigkeitsfest wäre kein Fest. Sollen die einen jubeln, wenn die andern weinen, sollen sie tanzen, weil ihnen vielleicht dabei — was aus der Tasche fällt?

II.

Was wäre es aber Grosses darum, wenn wir verstünden, Feste zu feiern! Feste, die uns durchglänzen für folgende Tage, da wir wieder am Werke sind. Feste, da Schönstes und Bestes zu Ehren gezogen wird, damit wir kräftig werden im Glauben an Schönheit und Güte!

Gibt es das jetzt oder je?

Am ehesten vielleicht betritt die Jugend den heiligen Kreis, darinnen die Freude um ihrer selbst willen auf den Altar gehoben wird. Ihre Lands- und Pfingstgemeinden sind Erneuerungsversuche, die hoffen lassen.

Reiner Wille zur Freude und Glaube an die Gemeinschaft sind Säulen, ohne die sich eine Festhalle nicht hoch genug wölbt!

Auch wäre ein Altar ohne Opfergabe ein totes Ding. Ein Feuer brennt nie aus nichts. Es mag gelegentlich auch Zeit und Geld sein, was da hingelegt werden soll, um der Freude willen.

Aber — wie sich Leben vom Tod unterscheidet, so sehr kommt's darauf an, dass Zeit nicht Zeit und Geld nicht Geld bleiben darf, dass sie gewandelt werden von reinen Flammen in Schönheit, in lebendiger Freude und Brüderlichkeit!

Nie werden wir's ganz erreichen. Aber wenn uns zum voraus der Wille fehlt, und Geld nur gesät wird, um Geld zu ernten, wo bleibt da die Freude aller?

Feste sollen Gipfelpunkte des Lebens sein, wo sich so viel grosse reine Freude ansammelt, bis die vielen Funken als *eine* Flamme gen Himmel steigen, wie die Pfingst- und Sonnwendfeuer, die Symbol dafür sind!

III.

Aber was hat das alles mit Pädagogik zu tun und in einer Schulzeitschrift? Man spricht von einer Schule des Lebens, von einer Schule der Pflicht, sogar von einer Schule des Leidens, warum nicht auch von einer Schulung zur Freude!

Davon, wie auch hier die Familie Grundsteine legen, was sie versäumen oder gar verderben kann, will ich nicht auch noch reden. Aber wie die Schule

in der Arbeit die Menschengemeinschaft des Kindes erweitert, so soll sie es auch in der Freude tun als Mittelglied und Anregerin von der intimen Familienfreude hinüber zur Menschheitsfreude. Das aber will auch gelernt oder besser etappenweise erlebt sein.

Wenn es so leicht und von selber ginge, hätten wir nicht schon unter den Kleinen die Eckensteher und Spielverderber, die mit den Jahren zu einer immer grössern freudebedrohenden Gruppe anwachsen.

Das grosse Glück ist dabei für uns, dass die Kinder zur Freude noch wenig bedürfen. Es sollte geradezu ein Punkt unseres Schulprogramms sein, wie mit wenig Aufwand an Zeit und Geld schöne Festlichkeit erreicht werden kann.

Da ist es denn ein grosser und freudiger Trost, dass besonders auch unter Kolleginnen mit feinen Fingern und selbstvergessener Hingabe an diesem schimmernden Goldgewebe der festlichen Freude gesponnen wird. Unsere verehrte Redaktorin hat uns letztes Mal mit solch einer glückhaften Idee überrascht. Man sieht, dass es immer das Schönste bleiben wird, wenn jede nach eigener Phantasie ihrem Schulbilde die Glanzpunkte aufsetzen wird. Nur wer sich vor einem « Betrieb » oder Zeitverlust fürchtet, sei noch damit beruhigt, dass ein ganzes « Fest », wie die modernsten Opern, auch einmal nur zehn Minuten dauern kann, wenn man nur geschickt genug den Uebergang zur Arbeit zu finden weiss, die davon nicht Lähmung, sondern neues Leben erfährt. Die Rhythmik, die bald in alle Schulhäuser hereingetanzt kommt, lockt ja geradezu zu kleinen Improvisationen, aber auch ein einziges Kind, mit einem Zweig um die Stirn, einer Bandschleife um die Schulter und einem Stab in der Hand, als Frühling oder als Festherold vor die Klasse gestellt, kann einen festlichen Zauber ausströmen. Vielleicht hat es eine Freude zu künden oder teilt etwas aus, das sonst danklos oder als etwas Selbstverständliches empfangen worden wäre.

Bei längerer Festdauer gehört natürlich die Aktivität aller dazu. Die Götter besuchen nur den tätigen Menschen und Freude ist immer Götterbesuch.

Manche wollen es sogar wahr haben, dass die Arbeit aufs Fest das Schönste dran sei. Doch vielleicht nur, weil wir die Fackel nicht auf den Gipfel zu tragen vermögen, weil die Vorarbeit nicht im richtigen Masse steht zu unserer Kraft. Freude ist gesteigertes Leben und senkt sich nur in ein frisches Herz. Oft auch wird die innere Bereitschaft gestört durch die äussere Betriebsamkeit oder durch Hineintragen fremder Motive. Darum sollten wir Festregeln haben so gut wie Examenregeln :

Ehrenplätze soll es nur für die Tugenden geben. Niemand tritt ein im Werktagsgewand, alle Sorgen und Alltäglichkeiten, alle grossen und kleinen Bosheiten müssen in der Garderobe abgelegt werden.

Dem Bruderschaftssinn, der Begeisterung und der Phantasie, aber auch der schönen innern und äussern Form sollen die Tore weitest geöffnet werden.

Wir Schweizer müssen nicht so leicht fürchten, in diesen Dingen zu weit zu gehen. Im Gegenteil : Je stärker unsere seelischen Kräfte mitschwingen, um so leuchtender werden unsere Feste werden, auch in dunklere Tage hinein, um so eher wird den Festen, die keine sind, der Boden wieder ent-rissen !